

Vögel auf Grund dieser Beobachtung aufnehmen, ist also unrichtig. Nach der trefflichen Darstellung der Beobachtungen dieser Art im Domleschg durch R. MELCHER (OB 48/1951: 168—170) ist der seltene Pieper aber bereits für unser Land nachgewiesen.  
H. Noll, Effretikon.

**Zur Frage des Fernbleibens der Meisen vom Futterplatz im Winter 1950/51.** — Im Orn. Beob. (48/1951: 139) wird die Angabe, dass die Meisen an gewissen Orten im Maingebiet Deutschlands während der Kälteperiode im Dezember 1950 hohe Verluste erlitten, als ein Widerspruch zu den Untersuchungen bei Basel an Sumpfmaisen bezeichnet, da dort die grössten Ausfälle von Ende Oktober bis Mitte November eintraten, dagegen im Dezember nur vereinzelte Vögel eingingen. Tatsächlich handelt es sich aber hier um gar keinen Widerspruch, denn erstens beziehen sich die beiden Beobachtungen auf zwei verschiedene, weit auseinanderliegende Gebiete, und zweitens betreffen die Angaben bei Basel die Sumpfmaise *Parus palustris*, während es sich im Maingebiet in erster Linie um einen Ausfall der Kohlmeise *P. major* (und auch der Blaumeise *P. caeruleus*) handelt. Wenn von verschiedenen Gebieten und von verschiedenen Vogelarten (in diesem Falle sogar mit recht verschiedenen Nahrungsansprüchen) unterschiedliche Beobachtungen vorliegen, so bedeuten diese noch keinen Widerspruch.

Wie mir der Leiter der Vogelschutzwarte Frankfurt a. M., Herr SEB. PFEIFER, brieflich mitteilte, wurde ihm nach dem Kälteeinbruch im Dezember 1950 tatsächlich in mehr als einem Dutzend Anrufen von Vogelfreunden das Auffinden toter Kohl- und Blaumeisen gemeldet. Die tatsächlichen Verluste liegen also um ein vielfaches höher. Herr PFEIFER selbst fand am 24. und 25. Dez. fünf Kohlmeisen und eine Blaumeise, die nichts im Magen hatten. Gleiche Beobachtungen wurden ihm von Herrn Konservator ZILCH aus Offenbach berichtet. Gegenüber früheren Jahren kamen ebenso wie in Schweinfurt a. M., wo Ende Dezember gleichfalls tagelang dichter und hoher Schnee lag, nur auffallend wenig Meisen an die Futterplätze. Dieser Rückgang zeigte sich bei mir in Schweinfurt erst *unmittelbar nach* dem Kälteeinbruch im Dezember.

Den sehr einleuchtenden Erklärungen im Orn. Beob. (l. c. 138—139), die das Fernbleiben der Meisen auf einen Nahrungsreichtum im Walde zurückführen, stimme ich weitgehend zu, nur glaube ich nicht, dass damit *allein* grundsätzlich *alle* Fälle des Fernbleibens auch in *anderen* Gebieten zu erklären sind. Ich möchte zur Klärung dieser Frage die Aufmerksamkeit einmal auf die offensichtlichen individuellen Unterschiede im Verhalten der Meisen lenken. Man spricht doch z. B. von «halbdomestizierten» Kohlmeisen, die in ausgesprochenem Masse auf die Winterfütterung eingestellt sind, während andere Meisen höchstens ganz gelegentlich einmal einen Futterplatz suchen und vorwiegend im Walde ihrer Nahrung nachgehen. Es wäre also möglich, dass die «Wald-Meisen» bei grösserem Nahrungsreichtum im Walde eine Kälteperiode besser überstehen als die «Stadt-Meisen», die trotz oder gerade wegen des oft einseitigen Winterfutters eingehen, wenn ihre in der Stadt gelegenen und gegenüber dem Walde relativ ärmeren Nahrungsquellen bei plötzlichem Kälteeinbruch und hohem Schnee versiegen. Solche halbdomestizierte Futterplatzmeisen gehen nämlich z. B. bei fast ausschliesslicher Hanffütterung nach mehreren Tagen sehr leicht zugrunde.

Eine Bekräftigung für diese *Vermutung*, dass es sich bei dem Ausfall am Futterplatz vorwiegend um solche auf Hanffutter eingestellten «Stadt-Meisen» handelt, ist m. E. (abgesehen von eigenen Untersuchungen) z. B. die im Orn. Beob. (l. c. 138) genannte Beobachtung von P. W. MOSIMANN, der feststellte, dass im Winter 1950/51 höchstens bis zu 15 (gegenüber 40—50) Meisen an den Futterplatz kamen und diese den Hanfsamen völlig ignorierten. Ich habe auch im «normalen» Winter

an am Futterplatz gefangenen Kohlmeisen die Feststellung gemacht, dass es neben solchen Meisen, die Hanf ohne weiteres fressen, vereinzelt auch solche Individuen (vermutlich noch nicht domestizierte) gibt, die Hanf zunächst verschmähen und erst durch «Zufall» fressen lernen, dann aber fortan häufig fressen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass man natürlich keinen starren Unterschied zwischen Stadt- und Waldmeisen machen darf, sondern dass es graduelle Unterschiede gibt, so dass also weniger «domestizierte» Meisen bei einem stärkeren Nahrungsangebot im Walde leichter in die Wälder abwandern als die stärker «domestizierten» Individuen, die dann unter bestimmten Umständen (z. B. infolge einseitigen Winterfutters) bei strenger Kälte und hohem Schnee (wie z. B. mancherorts im Dezember 1950) zum Teil leichter eingehen als die «Wald-Meisen».

Dass Nahrungsreichtum im Walde einen geringeren Besuch des Futterplatzes in Ortschaften zur Folge haben kann, dürfte selbstverständlich sei; dass er aber allein nicht immer für das Ausbleiben der Meisen am Futterplatz verantwortlich gemacht werden kann, zeigt die Tatsache, dass vereinzelt «halbdomestizierte» Meisen selbst den ganzen Sommer über, wo es also genügend andere Nahrung im Freien gibt, einen im Sommer unterhaltenen Futterplatz (fast) täglich aufsuchen.

Nach einem soeben erschienenen Bericht von JOH. MORBACH (Bull. de la Ligue Luxemb. p. l'Etude et la Prot. des Oiseaux, 17. Folge, Nr. 28, 1951) wurde in Luxemburg der auffallende Meisenmangel an Futterstellen tatsächlich schon vor dem Einbruch der grossen Winterkälte festgestellt. Bei 93 zur Brutzeit 1934 beringten Meisen trugen Anfang Februar 1935 von 20 gefangenen Exemplaren nur 2 einen Ring. Umgekehrt wurde von diesen dann im Winter beringten Meisen in der folgenden Brutperiode nicht eine einzige wieder gefangen. Da ausserdem der Brutbestand 1951 keinen Rückgang zeigte, folgert MORBACH, dass die Wintermeisen in ihrer grossen Ueberzahl zugewanderte Vögel sind, und vermutet, dass im Herbst 1950 der Zuzug der Meisen ausblieb. Nach anderen Arbeiten (vgl. PLATTNER und SUTTER in Orn. Beob. 1946/47 und LAMBERT im Jahresber. Vogelk. Stat. Untermain 1938/39) dürfte der weitaus grössere Teil des «Zuzuges» jedoch aus der näheren Umgebung zu erwarten sein, da grössere Zugbewegungen eine Ausnahme bilden. LAMBERT fing einerseits viele am Futterbrett beringte Vögel zur Brutzeit und umgekehrt beringte Brutvögel am Futterbrett wieder. Andererseits ist es auffällig, dass nach LAMBERT von 117 Kohlmeisen, die am Ueberwinterungsplatz mehrmals zur Kontrolle, teils auch im zweiten und dritten Winter, gelangten (also offenbar stärker domestizierte Meisen), 71 niemals zur Brutzeit gefunden wurden.

Auch Herr PFEIFER teilte mir (briefl. 1951) mit, dass von den in Frankfurt im Winter am Futtertisch gefangenen und beringten Meisen dort keine zur Brut schritt. Ich selbst fand bei mehrjährigen Meisenfängen am Winterfutterplatz sowohl in Schweinfurt als auch in Göttingen im allgemeinen keine völlig ausgeprägte (also auf wenige 100 m bezogene) Standorttreue. Obwohl der eigentliche Meisenbestand in der Umgebung der Fangplätze nur gering war, fing ich im allgemeinen immer wieder neue, noch unberingte Individuen.

Ebenso wie in Luxemburg ist auch in dem Versuchsgebiet der Vogelschutzwarde Frankfurt 1951 bei der Kohlmeise kein Rückgang des Brutbestandes festgestellt worden; wohl aber bei der Blaumeise. Folgende Zahlen verdanke ich Herrn PFEIFER:

In dem kleinen Versuchsgebiet von 1,25 ha um die Vogelschutzwarde brüteten:

1949:	3 Paar Kohlmeisen	und	4 Paar Blaumeisen,	zusammen	7 Paare
1950:	4 »	»	3 »	»	7 »
1951:	4 »	»	3 »	»	7 »

In dem zur Vogelschutzwarte gehörenden Versuchsgebiet von 100 Morgen brüteten:

1949:	25	Paar	Kohlmeisen	und	37	Paar	Blaumeisen,	zusammen	62	Paare
1950:	26	»	»	»	40	»	»	»	66	»
1951:	37	»	»	»	27	»	»	»	64	»

Insgesamt fällt bei diesen Zahlen auf, dass bei den einzelnen Arten zwar Bestandsschwankungen zu verzeichnen sind, dass aber der Gesamtbrutbestand der beiden Meisenarten recht konstant war.

Ich glaube, es dürfte sich lohnen, die Bestandsbewegungen bei unseren Meisen auch weiterhin zu verfolgen und die *Ursachen* des plötzlichen Ausfalls zur Winterszeit, die an verschiedenen Orten nicht immer gleich sein dürften, zu erforschen.

Herbert Bruns, Schweinfurt.

**Einemsen junger Eichelhäher.** — Meine jung aufgezogenen, freilebenden Eichelhäher *Garrulus glandarius*, die 1950 am 23. Mai geschlüpft waren, hatten sich erstmals am 17. Juli eingeemst. Als sie zur Fütterung erschienen, rochen sie so stark, dass die Ameisensäure in 1 m Abstand noch deutlich wahrnehmbar war. Dabei hatten sich mit Sicherheit mindestens 2 von 4 Hähern gleichzeitig eingeemst, was dafür spricht, dass diese Instinkthandlung ansteckend gewirkt hatte. Auf einzelnen Vögeln krochen noch die glänzend schwarzen Ameisen der Art *Lasius fuliginosus*. Diese baut in hohlen Bäumen Cartonester und lebt fast nur auf Bäumen. Die Häher wagten sich um diese Zeit nur selten auf den Boden herab, es ist also sehr unwahrscheinlich, dass sie das Ameisenbad auf dem Boden genommen haben. Bei der Seltenheit von Beobachtungen sich einemsender Vögel ist es wohl möglich, dass dazu vielfach baumlebende Ameisen verwendet werden und sich daher dieser Vorgang unseren Blicken entzieht. Auch bei späteren Beobachtungen an den Hähern, z. B. am 23. Juli, wurde stets dieselbe Ameisenart festgestellt.

H. Löhrl, Ludwigsburg.

**Einemsen bei einer jungen Elster.** — Im Jahre 1949 zog mein Gartennachbar, Herr KARL REEB, eine Jungelster *Pica pica* auf, die ich ihm besorgt hatte. Dieser Vogel legte das gleiche Benehmen an den Tag wie die Rabenkrähe von Herrn WACKERNAGEL (OB 48/1951: 150). Sehr oft flog die Elster auf die niedersten Aeste der Obstbäume, wo sie ohne Unterlass mit dem Schnabel das Gefieder durchstocherte, das sie zuvor am Boden mit Ameisen «beladen» hatte. Die Ameisenart wurde nicht bestimmt, auch habe ich damals leider keine genauen Notizen genommen.

A. Schierer, Strasbourg.

**Ein Buchfinkennest auf einer Telegraphenstange.** — Im Frühling 1949 nistete ein Buchfinkenpaar, *Fringilla coelebs*, in einem benachbarten Garten. Seltsamerweise bestand das Nest nur aus weissen Haaren, Federn usw. Die Brut kam glücklich hoch und vier Junge flogen aus. Die zweite Brut führte dieses Paar auf einer Telegraphenstange aus, die etwa zehn Meter von der ersten Niststelle entfernt stand. Das Nest befand sich auf dem zweitobersten, horizontalen Winkeleisen, zwischen zwei Isolatoren und der Stange, welche letztere es auf der Wetterseite schützte. In der Bauart unterschied sich das neue Nest durch nichts von anderen Buchfinkennestern. Auch hier wurden vier Junge erbrütet, die alle ausflogen. Das verlassene Nest blieb den Winter hindurch auf der Telegraphenstange.

Im Frühling 1950 nistete vermutlich dasselbe ♀, das ich an seiner Zutraulichkeit zu erkennen glaubte, wieder auf der Telegraphenstange, und zwar baute es auf der alten Nestunterlage. Das Paar zog diesmal beide Bruten hier oben auf, und beide-male flogen vier Junge aus. Im nachfolgenden Winter blieben trotz allen Winterstürmen Ueberreste des Nestes auf der Telegraphenstange.